

Iran im Umbruch

Der letzte Jetset-Schah und seine Macht über die Schweiz

Der Sohn des letzten Schahs will im Iran an die Macht. Seine Familie hat einen Draht zur Schweiz. Der Vater empfing in seiner Villa in St. Moritz Staatspräsidenten. Machte Genf zum europäischen Hub seines Geheimdienstes. Die offizielle Schweiz huldigte ihm.

Publiziert: 18.01.2026 um 19:21 Uhr | Aktualisiert: 18.01.2026 um 22:26 Uhr



Teilen

Die Familie des letzten Schahs sticht selbst im mondänen Skidor St. Moritz GR heraus. Hipper Nerzkürzmantel, Polarfuchsmütze, Designerskianzüge – wo sie auftaucht, bleiben die Leute mit offenem Mund stehen. Und ist eine Kamera nicht weit. Ständig posiert der Autokrat Mohammad Reza Pahlavi (1919–1980) mit der Familie auf Ski oder in der Pferdekutsche für irgendein Blatt. Perfekt inszeniert. Wie eine Nachwuchs-Skimannschaft sehen die vier Kinder mit ihren identischen Skitentes aus, die Kaiserin mit den farblich abgestimmten Rollkragenpullovers und Hemden wie ihre Trainerin.

Damals, in den 60ern und 70ern, hat man den Buben, der auf den Fotos verschupft neben seinem royalen Vater steht und blass zum Dekor seiner Eltern gehört, nicht auf dem Zettel. Schon gar nicht, nachdem 1979 die Islamische Revolution Pahlavi vom Thron gestossen hat. Doch nun könnte er eine der Hauptfiguren im nächsten Kapitel des Irans werden: Reza Pahlavi (65), der älteste Sohn des Schahs.

Reza Pahlavi will «ehrlicher Makler des Übergangs» sein

Seit Dezember sind im Iran die grössten Proteste seit Jahrzehnten im Gang. Experten sind sich einig: Noch nie war die Chance auf ein Ende des Mullah-Regimes so intakt. Die Demonstrierenden rufen in den Videos, die nach aussen dringen, nach dem Schah-Sohn. Und er will: Reza Pahlavi, der als 18-Jähriger mit seiner Familie ins Exil floh und seit Jahrzehnten in den USA lebt. Er will der neue Führer sein. Ein «ehrlicher Makler des Übergangs», sagte er dem «Spiegel». Er stehe für Rechtsstaatlichkeit, für die Rechte von Minderheiten. Zur Debatte steht eine konstitutionelle Monarchie.

Die iranische Diaspora in der Schweiz ist gespalten, wie diese Redaktion in Erfahrung bringen konnte. Manche sehen in Reza Pahlavi den Hoffnungsträger, den das Volk so dringend braucht. «Er ist nicht sein Vater», heisst es. Er wolle Demokratie. Andere trauen ihm wegen der Schreckensherrschaft des Schahs nicht. Und weil seine Familie mutmasslich Millionen mit sich genommen hat, als sie geflohen ist.

Die Pahlavi-Dynastie ist zurück auf der politischen Bühne. Und mit ihr ihre historische Verbindung zur Schweiz.

Heute noch leben die Günstlinge des Schahs am Ufer des Genfersees, wie der «Tages-Anzeiger» recherchiert hat. Darunter eine seiner Töchter, sie wohne in Lausanne VD, auch ihre Kinder hielten sich in der Schweiz auf.

Schüler im Elite-Internat Le Rosey

Doch wie kommt das? Welche Bedeutung hat die Schweiz für die persischen Royals gehabt? Und wie war es umgekehrt?

So viel vorab: Der Schah hat eine Vorliebe für die Schweiz gehabt. Und diese hat ihn hofiert. War eine Zeit lang der europäische Hub seines gefürchteten Geheimdienstes gewesen – und Epizentrum eines riesigen Skandals.

Diese Geschichte beginnt in der Westschweiz. Mit Le Rosey in Rolle VD – eine internationale Elite-Schmiede der Schweiz. Wegen seiner vielen adligen Zöglinge auch: das «Prinzen-Waisenhaus».

Der Schah kommt 1931 als Zwölfjähriger in das Internat und bleibt für gut drei Jahre. Er freundet sich mit dem Sohn des dortigen Hauswerts an – Ernest Perron (1908–1961). So schreibt es Historikerin Daniela Meier Mohseni in ihrem Buch «Helvetias guter Draht zum Pfauenthron» – das einzige umfangreiche Werk über die Schweiz-Iran-Beziehungen. Der Prinz nimmt den welschen Buben mit an den iranischen Hof.

Als er 1941 als König den Thron besteigt, macht er ihn zu seinem Privatsekretär.

Intimus. Und Gerüchten zufolge: Geliebten. Ernest Perron ist homosexuell.

Der Schah führte seine Geschäfte von St. Moritz aus

1973 hält die Ölkrise die Welt im Würgegriff, der Schah füllt sich als grosser Ölförderer die Taschen mit Geld. In jener Zeit erscheint in der «Schweizer Illustrierten» («SI») eine ganz und gar unkritische Reportage über die Familie.

Kaiserin Farah Diba berichtet der verzückten Journalistin, dass sie ein paar Brocken Mundart spreche, wie: «Macht nüt!» Und vertraut ihr an: «In St. Moritz tanke ich Kraft für das ganze Jahr.» Doch natürlich arbeite sie auch viel! So wie der Schah.

Dieser beschwichtigt: «Vom Skifahren halten uns auch Staatsgeschäfte nicht ab.»

Die Staatsgeschäfte – sie sind in St. Moritz allgegenwärtig. Auf den Skipisten vermengt der Monarch ausschweifenden Luxus mit Politik. Sein Markenzeichen.

1971 organisiert er eine gigantische Protzparty, um das 2500 Jahre alte Persische Reich zu feiern. Staatschefs und Royals aus aller Welt sind in die Wüstenstadt in Persepolis geladen – für geschätz 300 Millionen Dollar. Dafür hat er einen Flugplatz bauen lassen und eine tausend Kilometer lange Autobahn von Teheran nach Persepolis. Für die Bewirtung der Gäste heuert er nichts weniger als Kellner und Köche aus dem Hotel Palace in St. Moritz an. Einer berichtete Blick damals: 50'000 Singvögel habe man aus Europa eingeflogen. «Die waren aber nach drei Tagen alle tot.» Das Wüstenklima.

Nach dem Ölshock gewinnt St. Moritz auch politisch an Bedeutung. Von hier aus führt der Schah im Winter seine Geschäfte. Hier hält er Hof. Schliesst 1974 das lukrative Ölleiabkommen mit Grossbritannien ab, trifft sich mit dem französischen Präsidenten Giscard d'Estaing (1926–2020) oder fliegt kurz nach Zürich zu einem Mittagessen mit US-Aussenminister Henry Kissinger (1923–2023).

Er modernisierte den Iran mit blutiger Hand

Die Mächtigen umgarnen ihn, den Mann, der sich bei seiner Krönung selbst den Titel «König aller Könige» – «Schah-in-Schah» – verliehen hat. Alle wollen sein Öl.

Keinen kümmert es, dass er zwar sein Land modernisieren will – doch dies mit blutiger Hand tut. Massenhäfen kommen im Iran Oppositionelle in Haft, werden gefoltert oder umgebracht.

Die offizielle Schweiz verliert nie ein kritisches Wort darüber. Im Gegenteil.

Sacha Zala ist Professor für Schweizer Geschichte an der Universität Bern. Er sagt:

«Wenn der Schah in die Schweiz kam, versuchte die Regierung, auf Schönwetter zu machen.» Sie trifft sich in Zürich mit ihm. Besonders nach dem Ölshock. Man hat Angst, so Zala, bei einer nächsten Verknappung, leer auszugehen.

Regierung, Polizei, Lokalbehörden – sie sind dem Schah gefällig. Das gipfelt in jener Affäre, die um die Welt geht und Ungeheuerliches ans Licht bringt: die Besetzung des iranischen Generalkonsulats in Genf.

1968 kauft der Schah die Villa Suvretta in St. Moritz. Mit seiner dritten Ehefrau Farah Diba (87, die ersten Frauen liess er fallen, weil sie ihm keinen männlichen

Thronfolger gebaren) und den Kindern verbringt er die Winter dort. Tagsüber fährt das Glamour-Ehepaar Ski, bewegt sich umringt von Bündner Polizisten mit dem

öffentlichen Bus im Dorf, und abends schlürft es mit dem Jetset im lokalen King's Club Champagner. Weltweit fesselt es über Medienberichte ein Millionenpublikum.

Auch in der Schweiz überschlägt man sich vor Freude.

1973 hält die Ölkrise die Welt im Würgegriff, der Schah füllt sich als grosser Ölförderer die Taschen mit Geld. In jener Zeit erscheint in der «Schweizer Illustrierten» («SI») eine ganz und gar unkritische Reportage über die Familie.

Kaiserin Farah Diba berichtet der verzückten Journalistin, dass sie ein paar Brocken Mundart spreche, wie: «Macht nüt!» Und vertraut ihr an: «In St. Moritz tanke ich Kraft für das ganze Jahr.» Doch natürlich arbeite sie auch viel! So wie der Schah.

Dieser beschwichtigt: «Vom Skifahren halten uns auch Staatsgeschäfte nicht ab.»

1971 organisiert er eine gigantische Protzparty, um das 2500 Jahre alte Persische Reich zu feiern. Staatschefs und Royals aus aller Welt sind in die Wüstenstadt in Persepolis geladen – für geschätz 300 Millionen Dollar. Dafür hat er einen Flugplatz bauen lassen und eine tausend Kilometer lange Autobahn von Teheran nach Persepolis. Für die Bewirtung der Gäste heuert er nichts weniger als Kellner und Köche aus dem Hotel Palace in St. Moritz an. Einer berichtete Blick damals: 50'000 Singvögel habe man aus Europa eingeflogen. «Die waren aber nach drei Tagen alle tot.» Das Wüstenklima.

Nach dem Ölshock gewinnt St. Moritz auch politisch an Bedeutung. Von hier aus führt der Schah im Winter seine Geschäfte. Hier hält er Hof. Schliesst 1974 das lukrative Ölleiabkommen mit Grossbritannien ab, trifft sich mit dem französischen Präsidenten Giscard d'Estaing (1926–2020) oder fliegt kurz nach Zürich zu einem Mittagessen mit US-Aussenminister Henry Kissinger (1923–2023).

Die offizielle Schweiz verliert nie ein kritisches Wort darüber. Im Gegenteil.

Sacha Zala ist Professor für Schweizer Geschichte an der Universität Bern. Er sagt:

«Wenn der Schah in die Schweiz kam, versuchte die Regierung, auf Schönwetter zu machen.» Sie trifft sich in Zürich mit ihm. Besonders nach dem Ölshock. Man hat Angst, so Zala, bei einer nächsten Verknappung, leer auszugehen.

Regierung, Polizei, Lokalbehörden – sie sind dem Schah gefällig. Das gipfelt in jener

Affäre, die um die Welt geht und Ungeheuerliches ans Licht bringt: die Besetzung des iranischen Generalkonsulats in Genf.

1968 kauft der Schah die Villa Suvretta in St. Moritz. Mit seiner dritten Ehefrau Farah Diba (87, die ersten Frauen liess er fallen, weil sie ihm keinen männlichen

Thronfolger gebaren) und den Kindern verbringt er die Winter dort. Tagsüber fährt das Glamour-Ehepaar Ski, bewegt sich umringt von Bündner Polizisten mit dem

öffentlichen Bus im Dorf, und abends schlürft es mit dem Jetset im lokalen King's Club Champagner. Weltweit fesselt es über Medienberichte ein Millionenpublikum.

Auch in der Schweiz überschlägt man sich vor Freude.

1973 hält die Ölkrise die Welt im Würgegriff, der Schah füllt sich als grosser Ölförderer die Taschen mit Geld. In jener Zeit erscheint in der «Schweizer Illustrierten» («SI») eine ganz und gar unkritische Reportage über die Familie.

Kaiserin Farah Diba berichtet der verzückten Journalistin, dass sie ein paar Brocken Mundart spreche, wie: «Macht nüt!» Und vertraut ihr an: «In St. Moritz tanke ich Kraft für das ganze Jahr.» Doch natürlich arbeite sie auch viel! So wie der Schah.

Dieser beschwichtigt: «Vom Skifahren halten uns auch Staatsgeschäfte nicht ab.»

1971 organisiert er eine gigantische Protzparty, um das 2500 Jahre alte Persische Reich zu feiern. Staatschefs und Royals aus aller Welt sind in die Wüstenstadt in Persepolis geladen – für geschätz 300 Millionen Dollar. Dafür hat er einen Flugplatz bauen lassen und eine tausend Kilometer lange Autobahn von Teheran nach Persepolis. Für die Bewirtung der Gäste heuert er nichts weniger als Kellner und Köche aus dem Hotel Palace in St. Moritz an. Einer berichtete Blick damals: 50'000 Singvögel habe man aus Europa eingeflogen. «Die waren aber nach drei Tagen alle tot.» Das Wüstenklima.

Nach dem Ölshock gewinnt St. Moritz auch politisch an Bedeutung. Von hier aus führt der Schah im Winter seine Geschäfte. Hier hält er Hof. Schliesst 1974 das lukrative Ölleiabkommen mit Grossbritannien ab, trifft sich mit dem französischen Präsidenten Giscard d'Estaing (1926–2020) oder fliegt kurz nach Zürich zu einem Mittagessen mit US-Aussenminister Henry Kissinger (1923–2023).

Die offizielle Schweiz verliert nie ein kritisches Wort darüber. Im Gegenteil.

Sacha Zala ist Professor für Schweizer Geschichte an der Universität Bern. Er sagt:

«Wenn der Schah in die Schweiz kam, versuchte die Regierung, auf Schönwetter zu machen.» Sie trifft sich in Zürich mit ihm. Besonders nach dem Ölshock. Man hat Angst, so Zala, bei einer nächsten Verknappung, leer auszugehen.

Regierung, Polizei, Lokalbehörden – sie sind dem Schah gefällig. Das gipfelt in jener

Affäre, die um die Welt geht und Ungeheuerliches ans Licht bringt: die Besetzung des iranischen Generalkonsulats in Genf.

1968 kauft der Schah die Villa Suvretta in St. Moritz. Mit seiner dritten Ehefrau Farah Diba (87, die ersten Frauen liess er fallen, weil sie ihm keinen männlichen

Thronfolger gebaren) und den Kindern verbringt er die Winter dort. Tagsüber fährt das Glamour-Ehepaar Ski, bewegt sich umringt von Bündner Polizisten mit dem

öffentlichen Bus im Dorf, und abends schlürft es mit dem Jetset im lokalen King's Club Champagner. Weltweit fesselt es über Medienberichte ein Millionenpublikum.

Auch in der Schweiz überschlägt man sich vor Freude.

1973 hält die Ölkrise die Welt im Würgegriff, der Schah füllt sich als grosser Ölförderer die Taschen mit Geld. In jener Zeit erscheint in der «Schweizer Illustrierten» («SI») eine ganz und gar unkritische Reportage über die Familie.

Kaiserin Farah Diba berichtet der verzückten Journalistin, dass sie ein paar Brocken Mundart spreche, wie: «Macht nüt!» Und vertraut ihr an: «In St. Moritz tanke ich Kraft für das ganze Jahr.» Doch natürlich arbeite sie auch viel! So wie der Schah.

Dieser beschwichtigt: «Vom Skifahren halten uns auch Staatsgeschäfte nicht ab.»

1971 organisiert er eine gigantische Protzparty, um das 2500 Jahre alte Persische Reich zu feiern. Staatschefs und Royals aus aller Welt sind in die Wüstenstadt in Persepolis geladen – für geschätz 300 Millionen Dollar. Dafür hat er einen Flugplatz bauen lassen und eine tausend Kilometer lange Autobahn von Teheran nach Persepolis. Für die Bewirtung der Gäste heuert er nichts weniger als Kellner und Köche aus dem Hotel Palace in St. Moritz an. Einer berichtete Blick damals: 50'000 Singvögel habe man aus Europa eingeflogen. «Die waren aber nach drei Tagen alle tot.» Das Wüstenklima.

Nach dem Ölshock gewinnt St. Moritz auch politisch an Bedeutung. Von hier aus führt der Schah im Winter seine Geschäfte. Hier hält er Hof. Schliesst 1974 das lukrative Ölleiabkommen mit Grossbritannien ab, trifft sich mit dem französischen Präsidenten Giscard d'Estaing (1926–2020) oder fliegt kurz nach Zürich zu einem Mittagessen mit US-Aussenminister Henry Kissinger (1923–2023).

Die offizielle Schweiz verliert nie ein kritisches Wort darüber. Im Gegenteil.

Sacha Zala ist Professor für Schweizer Geschichte an der Universität Bern. Er sagt:

«Wenn der Schah in die Schweiz kam, versuchte die Regierung, auf Schönwetter zu machen.» Sie trifft sich in Zürich mit ihm. Besonders nach dem Ölshock. Man hat Angst, so Zala, bei einer nächsten Verknappung, leer auszugehen.

Regierung, Polizei, Lokalbehörden – sie sind dem Schah gefällig. Das gipfelt in jener

Affäre, die um die Welt geht und Ungeheuerliches ans Licht bringt: die Besetzung des iranischen Generalkonsulats in Genf.

1968 kauft der Schah die Villa Suvretta in St. Moritz. Mit seiner dritten Ehefrau Farah Diba (87, die ersten Frauen liess er fallen, weil sie ihm keinen männlichen

Thronfolger gebaren) und den Kindern verbringt er die Winter dort. Tagsüber fährt das Glamour-Ehepaar Ski, bewegt sich umringt von Bündner Polizisten mit dem

öffentlichen Bus im Dorf, und abends schlürft es mit dem Jetset im lokalen King's Club Champagner. Weltweit fesselt es über Medienberichte ein Millionenpublikum.

Auch in der Schweiz überschlägt man sich vor Freude.

1973 hält die Ölkrise die Welt im Würgegriff, der Schah füllt sich als grosser Ölförderer die Taschen mit Geld. In jener Zeit erscheint in der «Schweizer Illustrierten» («SI») eine ganz und gar unkritische Reportage über die Familie.

Kaiserin Farah Diba berichtet der verzückten Journalistin, dass sie ein paar Brocken Mundart spreche, wie: «Macht nüt!» Und vertraut ihr an: «In St. Moritz tanke ich Kraft für das ganze Jahr.» Doch natürlich arbeite sie auch viel! So wie der Schah.

Dieser beschwichtigt: «Vom Skifahren halten uns auch Staatsgeschäfte nicht ab.»

1971 organisiert er eine gigantische Protzparty, um das 2500 Jahre alte Persische Reich zu feiern. Staatschefs und Royals aus aller Welt sind in die Wüstenstadt in Persepolis geladen – für geschätz 300 Millionen Dollar. Dafür hat er einen Flugplatz bauen lassen und eine tausend Kilometer lange Autobahn von Teheran nach Persepolis. Für die Bewirtung der Gäste heuert er nichts weniger als Kellner und Köche aus dem Hotel Palace in St. Moritz an. Einer berichtete Blick dam